Der Breslauische Erzähler.

Eine Wochenschrift.

11. Stück.

Den 28sten März 1807.

Erklärung des Kupfers.

Das Ohlauer Thor zu Breslau.

Auch dieses große und schöne Thor unsrer Hauptstadt ist hier von der äußern Seite, nach der Vorstadt zu, aufgenommen worden. An dem Tage, da der Zeichner die Abbildung entwarf, hatte schon die Zerstöhrung der Festungswerke ihren Anfang genommen; mithin sind die Umgebungen gegen den vorigen unversehrten Zustand derselben, etwas verändert, doch haben sie seitdem noch mehr ihre ehemalige Gestalt verlohren.

Das Gebäude selbst ist ein langes Tonnengewölbe, welches sich nach der Stadt in einer gebogenen Linie unter einem halbrunden Thurme hinziehet, der noch Merkmale vieler Kanonenschüsse aus den Zeiten der preußischen Belagerung vom Jahre 1757 enthält.

Das Thor wurde allein von den Einwohnern der Stadt erbaut; sie mußten Beyträge an Geld liefern oder Handdienste thun. Der Bau selbst ward 1576 Mittwochs nach Ostern angefangen und noch in demselben Jahre am Tage Jacobi vollendet. Leonhard Wahl, ein Baumeister des Herzogs zu Brieg führte die Aufsicht über die Arbeit. Nach Gomolke war es ein italienischer Architekt. Allein die Bürger wollten mit dem Bau nicht zufrieden seyn, weil der Raum innerhalb des Thores zu klein ausfiel, woran sie auch recht hatten. Vorher stand ein kürzeres aber geräumiges Thor an diesem Platze, das ebenfalls einen Thurm hatte, welcher der neue Tharris hieß und 1445 gebaut war.

Das noch vorhandne Thor enthält weder eine Inschrift noch eine Jahrszahl. Es ist ganz einfach blos mit dem Breslauischen Wappen und zwey Löwen geziert.

Ueber die zwölf himmlischen Zeichen.

(Andeutungen aus einem noch ungedruckten Werke: Ueber das Alter des Thierkreises.)

Die zwölf sogenannten himmlischen Zeichen, oder eigentlicher: Kalenderzeichen, Widder, Stier, Zwillinge u. s. w. kennt jedermann; aber ihr Ursprung, ihre Geschichte u. s. w. ist selbst den Gelehrten ein Räthsel. Sie gehören zu den ältesten Erfindungen, welche der menschliche Geist machte, und sind viel älter, als die ältesten Urkun-

Urkunden, welche die Geschichte uns darbietet. Sie waren den Aegyptern lange vor Moses Zeiten bekannt, und Hiob wußte schon den Orion und den Bären, Sternbilder, welche unweit jünger sind, zu nennen. Aus diesem Grunde ist es begreiflich, daß man weder das Volk, noch das Land genau anzugeben im Stande ist, wo diese Erfindung gemacht worden, welche wahrscheinlich mit der Erfindung des Jahrs von zwölf Monaten zusammenfällt und den alten Aegyptern angehört. Ueber die Bedeutung dieser Bilder ist viel geschrieben, und die Gelehrten haben alle ihre Kenntnisse aufgeboten sie zu erklären — bis man endlich jetzt, genauer bekannt mit dem Klima, und den Erscheinungen der Jahreszeiten in Aegypten, ihre erste, ganz einfache Kalenderbedeutung wieder findet. Sie beziehen sich bloß auf die Jahreszeiten, die Witterung, Nahrungsmittel, Geschäfte und Gebräuche der alten Bewohner Aegyptens.

Die Haupteigenheit des Landes Aegypten, daß es nehmlich daselbst selten oder nie regnet, daß dagegen der Nilstrohm jährlich, vom längsten Tage an bis zur Herbstnachtgleiche, drey Monate lang das ganze Land überschwemmt und dadurch zu einem der fruchtbarsten Erdstriche macht, setz' ich hier als bekannt voraus. Die Zeit nun, wo der Nil anfing zu wachsen, (am längsten Tage) bezeichnete man mit dem Bilde des Steinbocks, der halb als Bock, halb als Fisch gezeichnet, eine schöne Versinnlichung der wachsenden Fluth ist, wo der Fisch mit seinem Elemente das fliehende Landthier vor sich herjagt. Die Aegypter hatten diesem sprechenden Bilde noch

eine Figur zugesellt; ein Hirt mit seinem Stabe trug eine Ziege vor sich hin. Eine Ermahnung an alle Eigenthümer von Heerden, für die Sicherheit derselben zu sorgen, weil sonst die Fluth sie ereilte. Auch dieser Mann mit der Ziege steht noch am Himmel, nur hat man ihn aus Unkunde den Fuhrmann genannt.

Den zweiten Monath der Fluth bezeichnete man mit dem Wassermann. Der als ein nackter, mit Lotusblumen bekränzter Genius gezeichnete Nil, ströhmt aus zwey Gefäßen Wasser herab — der Strohm bedeckt nun das ganze Land. Zum Begleiter hat man ihm einen Schwan gegeben; anzudeuten, daß jetzt die Wasservögel in Aegypten die Landvögel verdrängten — auch dieser Schwan fliegt noch am Himmel; nur haben die spätern Griechen den Schwan daraus gemacht, in welchen Jupiter sich verwandelte, da er die schöne Leda zur Mutter machte.

Auf den Wassermann folgen, als Zeichen des dritten Monats die Fische. Dies Bild erklärt sich selbst. Zwey Fische, ein größerer und ein kleinerer, sind mit einem Bande zusammen gebunden. Der Nil ist an sich kein fischreicher Strohm. So bald er aber das Land zu überschwemmen beginnet, wimmelt er von Millionen kleinen Fischen, die man außer dieser Zeit nicht bemerkt, und sich allenthalben so anhäufen, daß, wenn das Wasser anfängt zu sinken, man sie mit den Händen greifen kann. Noch jetzt gewähren sie um diese Zeit den Einwohnern ein Hauptnahrungsmittel, da man sie gekocht und gebraten speist. Es sind eigentlich zweyerley Arten

von Fischen, wovon die eine, etwas größere Art Rajah, die andere Beßari genannt wird. Schon Herodot suchte die schnelle Erscheinung und das nachmahlige Verschwinden dieser Fische vergeblich zu erklären; noch jetzt ist ihre Naturgeschichte dunkel, da noch nicht einmal bestimmt ist: ob sie aus dem Meere den Strohm hinauf; oder mit dem Strohme ins Meer hinab steigen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Eigenheiten des Soldatenwesens im dreyßigjährigen Kriege.

(Beschluß.)

Im Treffen hatte jede Gattung von Soldaten nur eine besondre Art zu fechten. Die Pikenier's fielen mit wagerecht gehaltner Pike in das feindliche Fußvolk; die Musketiere schossen aus Musketen und die Reuterey aus Pistolen und Carabiener. Diese hieben erst ein, wenn sie keine Patronen mehr hatten. Das Fußvolk stand meist 10 Mann hoch, die Pikeniers in der Mitte, die Musketiere auf den Flügeln. Gustav Adolph stellte seine Truppen späterhin nur 6 Mann hoch. Die Regimenter waren blos in Compagnieen getheilt und hatten wenig Officiere. Jede Kompagnie hatte 300 Mann und eine Fahne; das Regiment nie mehr als 10 Kompagnien. Bey der Reiterey hatte eine Schwadron nur 100 berittne Leute.

Der Sold war zum Theil sehr ansehnlich. Ein kaiserlicher Küraßier erhielt monatlich 24 Gulden,

mußte

mußte aber dafür sein Pferd mit verpflegen; der Pikenier 9, der Musketier nur 6 Gulden. Die Schweden bekamen auch Brodt gegen einen kleinen Abzug von ihrem Solde; zuweilen auch Fleisch in Natura. Auf den Mann wurde täglich 2 Pfund Brodt und 1 Pfund Fleisch gerechnet; aufs Pferd 6 Pfund Haber, 4 Pfund Gerste, 10 Pfund Heu und ein halb Bund Stroh.

Vor diesem Kriege kleideten sich die Soldaten wie sie wollten; während demselben erhielten sie Uniform. Man trug lange Röcke und weite Beinkleider. Der Offizier gieng, wie es ihm beliebte, er unterschied sich blos durch die Scherpe von den Gemeinen. Diese war in der Kaiserlichen Armee roth.

Die Mannszucht war schlecht. Gemeine mishandelten nicht blos ohne Strafe die Bürger und Bauern, sondern auch ihre eigne Offiziere. Es liefen oft Kompagnien und ganze Regimenter zu den Feinden über.

Selten wurde in Zeltern campirt, selbst im Sommer nicht; man kantonirte fast nur immer. Nur Offiziere hatten Zelter, die Gemeinen schlugen sich Hütten von Brettern auf. Ein Lager hatte meist die Form eines Vierecks.

Die Kunst sich zu verschanzen verstanden besonders die Kayserlichen in diesem Kriege. Anstatt unsrer spanischen Reuter schlug man eine Wagenburg auf. Man ließ dazu eigne Wagen mit sechs Rädern machen, die oben mit eisernen Spitzen versehen waren.

Zu Anfang dieses Kriegs waren die Pontons (Schiffbrücken) nicht ganz gebräuchlich. Gustav

Adolph wußte sie in der Folge meisterlich zu gebrauchen. Dies zeigt unter andern sein Uebergang über die Elbe, den Lech und andere.

An eine hinlängliche Bedeckung der Bagage wurde wenig gedacht; daher sie denn oft in die Hände der Feinde fiel.

Die Winterquartiere bezog man schon im Anfange des Novembers und verließ sie erst gegen Ende des März.

Es war vielleicht nie ein Krieg so verheerend und schrecklich, wie dieser. Nicht Tausende, sondern Millionen verlohren ihr Leben durch Niederlagen und Krankheit. Eine große Menge von Städten wurden geplündert, verheert und abgebrannt. Böhmen, Schlesien und Sachsen waren vorzüglich der Schauplatz dieses fürchterlichen Kampfs, der endlich mit der glücklich errungenen Religionsfreyheit der Protestanten in Deutschland ein Ende nahm.

Carl XII. in Polen.

(Beschluß)

Thorn war zu jener Zeit eine beträchtliche Veste Polens und zugleich der Schlüssel des Landes von der nördlichen Seite. August hatte sich deren im Januar 1703 mit Gewalt bemächtigt und sie ansehnlich befestigt, jetzt aber verlassen, um eine neue Armee gegen Carln zu organisiren. Dieser wandte sich daher gleich nach dem Treffen von Pultusk gegen Thorn, um diesen bedeutenden Ort in seine Hände zu bekommen. Da es ihm aber an Belagerungs-

geschütze

geschütze mangelte, welches er erst von Riga herbeyschaffen mußte, so begnügte er sich erst damit, die Stadt ringsum einzuschließen und mittlerweile die Laufgräben zu eröffnen. Erst spät, in der Mitte des Septembers kam das Belagerungsgeschütz und eine Verstärkung aus Riga an und jetzt ward, ohne Verzug, die Stadt von allen Seiten beschossen. Das Bombardement war so fürchterlich, daß nach einigen Stunden schon an drey Orten Feuer ausbrach. Von dem Rathhause, wo die erste Bombe zündete, breitete sich das Feuer, wie ein reißender Strom durch die Straßen aus und legte in kurzer Zeit den größten Theil der Stadt in Asche. Man suchte zu löschen, allein die Bomben und glühenden Kugeln trieben die Hülfsleistenden auseinander. Die ganze Nacht tönte das Geheul der geängstigten Einwohner zum Himmel; viele fanden ihren Tod, unzählige wurden verstümmelt. Man bat den Commandanten die Stadt zu übergeben. Abgeordnete stiegen auf den Thurm und stießen in die Trompete, um Schonung zu erflehen. Umsonst. Der Commandant hielt es seiner Ehre zuwider, das Leben und die Einwohner zu schonen und so wurde denn das Bombenwerfen die folgenden Tage wieder fortgesetzt, bis sich endlich die Stadt, nach einer dreywöchentlichen Belagerung, nach dem Willen des Königs, auf Gnade und Ungnade ergab. Dies geschah am 14ten October. Die sächsische Besatzung wurde von Carln gut behandelt, mit Lebensmitteln versorgt und in ihr Vaterland zurückgeschickt. Der größte Theil des Silbers, das der Adel zur Sicherheit in die Stadt gebracht hatte, wurde genommen

und unter die Soldaten vertheilt. Sogar die Glocken von Kirchen und Klöstern wurden den Artilleristen geschenkt, weil man damit, während der Belagerung, gegen den Kriegsgebrauch, geläutet hatte. Einen Theil davon überließ man zwar der Bürgerschaft für ein gut Stück Geld wieder, aber einen andern behielt dennoch Carl und schickte ihn nach Schweden. Ausserdem mußte die Stadt noch 491,000 preußische Gulden Contribution entrichten.

Von Thorn rückte Carl nach Preußen und von hier nach Finnland, wo er seine Armee in die Winterquartiere legte. Er selbst blieb in Heilsberg.

Da die polnischen Magnaten sahen, daß sie bey längerm Widerspruche einen so lästigen Feind nicht los werden würden, so entschlossen sie sich seinen Willen zu thun und ihren bisherigen König zu entthronen. Dieser Entschluß ward auf einer Versammlung zu Warschau, die den 20. Januar 1704 ihren Anfang nahm, gefaßt. Den erledigten Thron sollte der Prinz Jacob Sobieski mit Zustimmung des Königs von Schweden erhalten. Kaum erfuhr dies der noch regierende König, so ließ er am 28. Febr. diesen Prinzen nebst seinem Bruder Constantin auf der Jagd bey Ohlau in Schlesien aufheben und nach Leipzig auf die Pleissenburg in enge Verwahrung bringen. Der dritte Bruder, Alexander, entkam. Man mußte also auf eine andre Person denken.

Da die Schweden während dieser Zeit noch immer in Polen cantonirten, so ward ein Woiwode, Graf Stanislaus Leszinski von Seiten der Warschauer Conföderation abgesandt, um die Sache der Friedens- und der Königswahl ihrer Entscheidung

nahe

nahe zu bringen. Der König nahm den Gesandten gütig auf und schenkte ihm seine besondre Zuneigung, entschied aber doch in der Sache nichts. Mittlerweile entsagte Alexander Sobieski, dem man darauf die königliche Würde förmlich antrug, dem polnischen Throne, weil man sich nicht dazu verstehen wollte, ihm schwedischer Seits einige tausend Truppen zu einem Einfall in Sachsen zu geben, um damit seine Brüder zu befreyen. Die Reihe kam nun an mehrere andre Candidaten, an den Prinzen von Conti, an den Grafen Lubomirski, an den Churfürsten von Bayern, an den Fürsten von Siebenbürgen Rakoczi, an den Pfalzgrafen Philipp von Neuburg; doch Carl stimmte einzig für den Grafen Stanislaus Leszinski und ließ, um seiner Empfehlung Gewicht beyzulegen, unverzüglich seine Armee nach Warschau rücken. Es ward ein Wahltag auf den 12. July ausgeschrieben, man schützte Stanislaus Jugend und Herkunft vor; es war vergebens' Die Wahl geschah auf der Ebene von Wola, wo die Könige gewöhnlich ernannt wurden. Selbst Carl wohnte derselben unerkannt bey. Die Schweden hatten einen Theil des Wahlplatzes besetzt. Erst am Abend, nach vielem Protestiren wurde Stanislaus Leczinski, am meisten durch die Vermittelung der schwedischen Commissarien zum Könige von Pohlen ausgerufen. Aber wie schwer wurde dem guten Manne diese Krone!

Der Verfolg der Feldzüge Carls ist zu weitläuftig, um ihn in diesen Blättern aufzunehmen und die Geschichte seiner kriegerischen Thaten fortzusetzen.

Der Schauplatz derselben war auch in der Folge nicht sowohl das Gebiet von Polen selbst, sondern Sachsen, Gallicien, Litthauen und die Ukraine. Das Glück begünstigte ihn nur noch eine kurze Zeit. Weit entfernt von seinem Vaterlande in der Ebene von Pultawa erlitt Carl eine so empfindliche Niederlage, daß er zu den Türken seine Zuflucht nehmen mußte und nahe bey Bender einige Jahre verlebte. Seinen Tod fand er bekanntlich in den Laufgräben vor Friedrichshall den 11. December 1718.

Erinnerungen aus der schlesischen Vorzeit.

Beschluß von Schweidnitz.

Es ließ sich erwarten: daß Friedrich der Zweite eine so wichtige Veste nicht lange entbehren würde. Er traf daher das folgende Jahr (1762) sogleich die nöthigen Anstalten, die Stadt in seine Hände zu bekommen. General Tauenzien, der Gouverneur von Breslau, ein bewährter Krieger, erhielt das Commando über die Belagerungstruppen. Es waren 20 Bataillons Infanterie, vier Regimenter Cavallerie und ein sehr zahlreiches Artilleriecorps. Der König selbst und der Herzog von Bevern, beyde an der Spitze zweier nicht unbedeutender Armeen deckten die Unternehmung. Die Belagerungsarbeiten leitete Le Fevre, die Vertheidigung der Festung Gribauval, beide Franzosen, beide Schriftsteller in der Belagerungskunst und — Freunde, aber Gegner in Hinsicht ihrer Systeme. Le Fevre hatte anfänglich den Plan, die Festung um die Stadt zu

scho=

schonen, blos durch Minen zu erobern und dabey die Belidorischen Drukkugeln anzuwenden. Es wurden zu dem Ende viele hundert Arbeiter aus den umliegenden Gegenden zusammen berufen, die einen eignen Krieg unter der Erde anfingen. Doch le Fevre's Theorie erforderte zu viel Zeit und Arbeit. Drey der angewandten Drückkugeln misglückten ganz. Gribauval ließ Gegenminen graben und vertrieb durch Rauch, Dampf und übelriechende und erstickende Dünste die preußischen Mineure. Man sahe sich also genöthigt die Belagerung nach alten Regeln fortzusetzen und begann sie mit einem Bombardement der Stadt. Das unglückliche Schweidnitz wurde Tag und Nacht heftig beschossen. Täglich, ja stündlich kostete es Blut und Menschen. Es geschahen fast alle Nächte Ausfälle, aber ohne Erfolg, und vereitelten alle Versuche, die von Seiten der Oestreicher unter Daun's Anführung gemacht wurden. Es kam bey Reichenbach zu einem hitzigen Gefechte. Die Preußen wurden vom östreichischen Corps (eines derselben commandirte der tapfre O'donel) im Rücken angegriffen und beynahe umzingelt. Aber noch zur rechten Zeit eilte der Prinz von Würtemberg an der Spitze der Reuterey des Königs herbey und rettete das Glück der preußischen Waffen. Ihm folgte der König mit einer zahlreichen reitenden Artillerie und mehrere Bataillons Fußvolk. Aber noch vor seiner Ankunft war der Sieg schon erkämpft und der Feind auf der Flucht. Die Belagerung ward darauf noch ernstlicher fortgesetzt und die Stadt aus 68 Kanonen und 32 Mörsern ununterbrochen beschossen. Ein großer Theil der

Stadt war schon verwüstet und noch erduldeten die Einwohner ihr unbeschreibliches Elend mit großer Standhaftigkeit. Guasco, der Commandant verlangte zu capituliren, doch unter der Bedingung des freyen Abzugs. Als aber der König dies nicht bewilligen wollte, so wurde das Bombardement von neuem angefangen. Der Zustand der Stadt und der Besatzung war höchst traurig. Es fehlte der Festung zwar nicht an Lebensmitteln, doch wurde der Soldat der vielen Gefahren und Blutarbeit müde. Die Freywilligen, welche die schwersten Unternehmungen bisher gewagt hatten, verlohren den Muth. Die Belohnungen, die sie erhielten, waren für sie sichre Unterpfänder des Todes. Die besten Ingenieur-Offiziere waren entweder todt oder verwundet. Den schweren Canonen fehlte es an Lavetten, den leichten an Kugeln. Bomben fielen auf Bomben, Kugeln auf Kugeln in die Stadt. Kein Haus blieb verschont. Friedrich besuchte fleißig die Laufgräben und traf die zweckmäßigsten Anstalten, dem Elende ein Ende zu machen. Allein schon schien die Eroberung des Orts vielen sehr zweifelhaft zu seyn, als ein Zufall den Belagerern zu Hülfe kam. Eine Granate schlug in ein mit 11 Centner Pulver gefülltes Magazin und zündete. Eine ganze Bastion vom Fort Jauernik mit 2 östreichischen Grenadier-Compagnien wurde in die Luft gesprengt und 8 Offiziere, die grade daselbst Tafel hielten, nebst 200 Gemeinen, in einem Augenblick Opfer des Todes. Ein fürchterlicher Knall, der an den benachbarten Bergen gräßlich wiederhallte, verkündigte den Umwohnenden die Schrecken dieser Begebenheit. Durch

dieses Unglück hatten die Festungswerke bedeutend gelitten und es war voraus zu sehen, daß sich die Besatzung nicht mehr länger vertheidigen konnte. In der darauf folgenden Nacht ließen die Belagerer die vierte Druckkugel springen, die 48 Fuß lang verdämmt und deren Wirkung erstaunlich war. Alle benachbarten Mauern stürzten ein, ein Theil des bedeckten Weges ward in die Luft gesprengt und die Brustwehr mit aufgeworfner Erde bedeckt. Schon wurden Anstalten zu einem Sturm gemacht, allein Guasco wartete diesen nicht ab, sondern ergab sich. Die Belagerung hatte vom 8. August bis zum 9ten October, mithin 63 Tage gedauert. Die Besatzung von 9000 Mann wurde kriegsgefangen und bald darauf, sowohl Offiziere, als Gemeine, nach Preußen geschickt. Nach einer zuverläßigen Angabe kostete diese Belagerung den Preußen 3033 und den Oestreichern 3552 Todte und Verwundete. Die erstern hatten dabey 172163 und die letztern 125453 Bomben- und Canonenschüsse gethan. In der Festung fand man 353 Mörser, Haubitzen und Canonen, 55400 Kugeln ꝛc. über 1000 Centner Pulver und einen großen Vorrath von Mehl, Zwieback und Brodten. Der König schenkte der Stadt nach wiederhergestelltem Frieden 320146 Reichsthaler und durch diese und 233049 Reichsthaler Feuersocietätsgelder wurden die verwüsteten Häuser neu und besser erbaut. Diese Summe wurde im Jahr 1785 noch mit 20000 Rthlr. vermehrt, die aus dem königlichen Fond zur Wiederherstellung der Ziegeldächer gegeben wurden.

Ein

Ein schlesischer Reinhard.

Christian Tobias Ephraim Reinhard, der Arzneigelahrheit Doktor, Stadtarzt zu Sagan rc. gab im Jahre 1768 eine Schrift über die Bibelkrankheiten heraus, (Frankf. u. Leipzig bei Günther 5 Bücher) worin er schon zu seiner Zeit mancherley sonderbare Erklärungen wagt. Im 5ten Bändchen kommen unter andern folgende Behauptungen vor. „Die Heilungen, welche Christus verrichtet, sind zum Theil durch die Kraft der ausgedünsteten Theilchen bewirkt worden, welche aus seinem reinsten, schönsten, gesündesten und allerheiligsten Körper gekommen; ingleichen durch seinen Speichel, welcher mehr Heilskräfte, als aller Menschen, gehabt.“ Eine sinnreiche Muthmaßung von der Ursache, warum die Türken den halben Mond in ihr Wappen gesetzt, rügt er S. 146, sie besteht darin: weil Muhamed gegen das erste und letzte Viertel begeistert wurde und in Epilepsie verfiel. Er glaubt dabey, daß der Mond, vornehmlich der neue und volle, vermöge des Luftdrucks in die menschlichen Körper wirke und die Säfte in stärkere Bewegung setze. Von Judas Ischariot behauptet er S. 160. er habe sich nicht erhenkt, sondern aus Verzweiflung, die durch die Milzsucht veranlaßt worden, von einem hohen Felsen herabgestürzt, und gründet seine Behauptung darauf, weil die Gegend um Jerusalem unfruchtbar an großen und starken Bäumen ist, desto reicher aber an Bergen, hohen und steilen Felsen. Er glaubt auch, daß dem Heilande die l i n k e und n i c h t die rechte Seite verletzt worden sey und giebt den Ma-

lern

lern und Bildhauern wohlmeinend den Rath, daß sie künftighin bey Kruzifixen lieber die Wunde an der linken Seite anzubringen suchen möchten. Der Pfahl im Fleisch des Apostels Pauli ist nach seiner Meinung der Nierenstein.

Anfrage.

In einem der frühern Jahrgänge dieser Blätter findet man eine Nachricht von ältern schlesischen Musikern. Kann Jemand diese fortsetzen oder uns sagen, wo man sich darüber Raths erholen kann?

Auflösung des Räthsels im vorigen Stück.

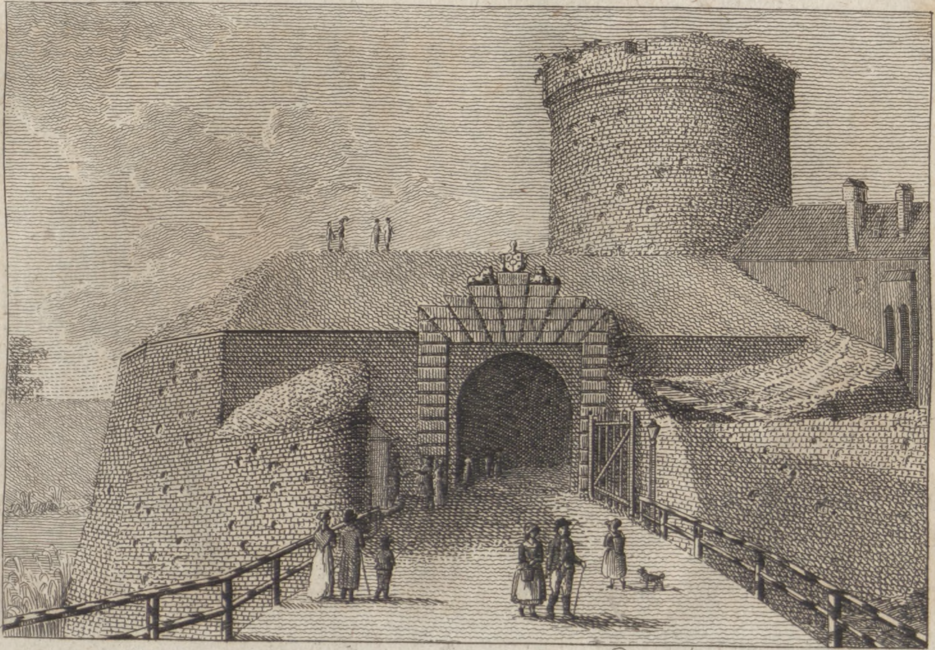
Der Bogen.

Räthsel.

Mich hat Natur aus Horn geschaffen
Dem Wilden dien' ich, wie dem Thier,
Geht es zum Kampf, statt andrer Waffen; —
Der Schönen Hand dien ich zum Zier.
Der Künstler schmiedet mich aus Eisen,
Ich zeige Huf und Räderspur,
Nie sitz ich in dem Kopf des Weisen
Man findet mich bey Gecken nur.

Dieser Erzähler wird alle Sonnabend in der Buchhandlung bey Carl Friedrich Barth jun. in Breslau ausgegeben, und ist außerdem auch auf allen Königl. Postämtern zu haben.

8. 11.



Fr. Endler sc.

Das Ohlauische Thor